Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 3

Artikel: A. Röffelet, Oberstlieutenant in französischen Diensten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92552

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIV. Jahrgang.

Basel, 11. Januar. IV. Jahrgang. 1858. **Nro. 3.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1857 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben

Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland Kommandant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deßhalb bis Ende Januar an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

A. Rösselet, Oberstlieutenant in französischen Diensten.

Wir haben in Nr. 96 bemerkt, daß wir auf diese Memoiren zurückkommen werden; wir haben dieselben seither ganz durchlesen und können mit gutem Recht das Buch jedem schweizerischen Offizier empfehlen; wir haben seit längerer Zeit nichts gelesen, das uns solchen Genuß bereitet hätte. Ueberall auf jeder Seite tritt uns ein ächter schweizerischer Soldat entgegen, ein Mann vom Scheitel bis zur Zehe, der in allen Lagen des Lebens vor Allem an der Ehre seiner Fahne, an der geschworenen Treue hängt und mitten im Getümmel des Krieges, in Ertragung fast übermenschlicher Strapazen sich den heitern jovialen Soldatensinn zu bewahren weiß, der ebenfalls ein Wahrzeichen der Schweizer in Kriegsdiensten ist. Wir folgen ihm auf seinen Fahrten durch fast alle Länder Europa's bis hinein nach Rußland, wo er jenen Heldenkampf von Polotzk mitfocht; in Frankreich, in Korsika, in Elba, in Calabrien, überall sehen wir ihn fechten, ringen, streng gegen sich selbst, wie er streng und gerecht im Dienste war. Eine Eigenthümlichkeit, die er mit vielen Schweizern in fremdem Dienst theilt, ist seine kurze Schilderung der Gefechte, an denen er Theil genommen, er scheut sich fast, davon zu sprechen, um nicht der Ruhmrednerei bezüchtigt zu werden; das ist eine wahrhaft männliche Demuth, mit der er erzählt und oft nur den Leser errathen läßt, wie glorreich sein und seiner Kameraden Antheil an den großen Kämpfen jener Epoche gewesen. Wenn wir auch diesen bescheidenen Sinn begreifen und vor Allem achten müssen, so ist doch zu bedauern, daß damit eben die Geschichte der Schweizer-Legionen, die den Ruhm schweizerischer Tapferkeit durch die halbe Welt getragen, so karg ausfällt; die Fremden, für welche dieses Blut vergossen worden, halten es für überflüssig, gerecht zu sein und glauben den Männern, die für sie so hingebend gestritten, nichts Weiteres schuldig zu sein; sie erwähnen kaum der Schweizer und oft noch verläumderisch, wo es geschieht; so haben wir gerade eine Widerlegung der Behauptung eines französischen Militärschriftstellers in diesen Souvenirs gefunden; derselbe (Koch Memoires 1814) behauptet, Napoleon habe den Schweizern nicht mehr getraut und sie deßhalb aus der Festung Wesel im Januar 1814 gezogen. Rösselet, der wie es scheint, diese Anklage nicht kannte, erzählt den Vorfall ganz natürlich; Macdonald, der am Niederrhein kommandirte, habe die Schweizer als von den besten Feldtruppen in das 11. Korps gereiht; als er sich nun zurückziehen mußte, habe General Merle, der Kommandant von Mästrich, ausdrücklich die Schweizer verlangt, um die Festung zu vertheidigen, er kenne sie schon seit Rußland. Dabei ist zu bemerken, daß General Merle unmittelbar vorher Kommandant von Wesel war; wie sollte er zuerst Mißtrauen gegen die Schweizer in Wesel haben und sie dann selber nach Mästrich verlangen.

Auf ganz ähnliche und oft noch schlimmere Weise wird von anderen Schriftstellern und Geschichtsschreibern verfahren; so z. B. wo finden wir in französischen Werken der schweizerischen Tapferkeit in Spanien erwähnt und doch schlugen sich nicht weniger als 9—12 Bataillone Schweizer von 1808 bis 1811 dort herum. Angesichts dieser Thatsachen ist es doppelte Pflicht, mit möglichstem Fleiß alles zu sammeln, was sich auf diese schweizerische Kriegsgeschichte bezieht; der Herr Herausgeber der vorliegenden Memoiren, R. v. Steiger, der sich schon durch seine Geschichte der neapolitanischen Schweizer-Regimenter einen Namen als militärischer Schriftsteller gemacht, hat sich wiederum vollberechtigten Anspruch auf Dank erworben; er ist einer der fleißigsten und genauesten Sammler der schweize-

schen Betheiligung an fremdem Kampfe, was um so höher anzuschlagen ist, als die Quellen, wie wir schon oben gesagt, sehr spärlich fließen. Kehren wir zu unserem Helden Rösselet zurück.

Abraham Rösselet gehörte einer Soldatenfamilie an; sein Großvater diente von 1709—1724 in Frankreich und zog sich dann in seine Heimathgemeinde Twann am Bielersee zurück; sein Vater trat 16 Jahre alt im Jahr 1742 ebenfalls in französische Dienste und zog sich erst 1782, also nach 40 Dienstjahren, als pensionirter Lieutenant mit Hauptmannsrang zurück. Im Jahr 1770 wurde ihm unser Held geboren; als sein Vater pensionirt wurde, bat er ihn dringend, ihm zu erlauben, bei seinem früheren Regiment als Kadet einzutreten; dasselbe lag in Korsika, was dem Vater, der die Erziehung seines Sohnes gerne überwachte, zu entfernt lag; um aber dem Wunsch des Knaben, der allen Familientraditionen entsprach, zu entsprechen, placirte er ihn in das Schweizer-Regiment von Schönau, das damals im Elsaß lag, während er selbst seinen bleibenden Wohnsitz in Lothringen gewählt hatte. Es war am 1. Juli 1783. Wir sehen nun den kleinen Jungen unter der Aufsicht eines wackeren alten Soldaten, der ihn möglichst militärisch erzieht; das Waffenhandwerk erlernt er mit allem Eifer, weniger spricht ihn der Unterricht an, den die Feldgeistlichen ertheilten und den er nach dem klassischen Studentenausdruck „zu schwänzen" versucht; wir begleiten ihn auf die erste Wache, dieses wichtige Ereigniß im Leben eines jungen Soldaten. Wir folgen ihm aus dem Elsaß, wo das Regiment bis 1787 lag und dann im Herbst nach den nördlichen Provinzen an der belgischen Grenze marschirte, nach Maubeuge, wo der jugendliche Held der Liebling der würdigen Prinzessin von Lüttich wurde, nach Philippeville, von wo aus das Regiment näher an Paris herangezogen wurde. Bereits thürmten sich die Wolken der Revolution auf; der Hof trachtete möglichst viel treue Truppen in der Nähe von Paris zu konzentriren. So finden wir Rösselet in Soissons; er erzählt uns mit liebenswürdiger Naivität seine erste Liebe; eine junge Dame, die Tochter seines Quartiergebers, flößt ihm die zärtlichsten Gefühle ein; aus dem jugendlichen Liebestraume schreckt die Ordre, nach St. Denis bei Paris zu marschiren. In St. Cloud, dem spätern Standquartier des Regiments, avancirt Rösselet zum Grenadier. In Versailles umbrausen ihn zum erstenmal die Wogen der Empörung. Interessant sind einzelne Züge, die er mittheilt; so stand er eines Tages als Schildwache an der Brücke von St. Cloud; der Herzog von Orleans, der spätere Philipp Egalité, Vater von Louis Philipp, fuhr in seinem Cabriolet vorbei; getreu seiner Consigne präsentirte Rösselet sein Gewehr; der mit der Revolution koketirende Prinz verhöhnte ihn zur Erwiederung des militärischen Grußes: „Wie geht's, Rindvieh von Schweizer!" Rösselet, wüthend über diesen Schimpf, war auf dem Punkt die fürstliche Canaille über den Haufen zu schießen. Ein andermal bei einem Volksauflauf stand das Regiment unter den Waffen; ein riesiger Bursche trat aus dem Volke und verhöhnte die Schweizer. Der Lieutenant von Andlau, der auch seine sechs Schuhe maß, schlug ihn mit dem Säbelgefäß zwischen die Schultern, daß er todt niederstürzte.

Die französischen Garden, verführt durch Wein und Weiber, verließen ihre Fahnen und forderten die Schweizer auf, ein Gleiches zu thun. Mit Verachtung wurden sie abgewiesen. Am 14. Juli des Jahres 1789 kam es zum Kampfe gegen die Bastille, einer alten Citadelle in Paris; fünf und zwanzig Schweizer von dem Regiment Rösselet's sollten ein Munitionstransport nach diesem Punkte escortiren; angefallen von einem Volkshaufen, der über 1500 Mann stark war, kam es zum verzweifelten Kampfe; der Transport ging verloren; die Schweizer retteten sich mit Mühe, nachdem sie 2 Mann todt, 7 verwundet verloren hatten; unter den letztern Rösselet mit einem Bajonnetstich im Unterarm, seine erste Wunde.

Gegenüber dem empörten Paris hatte der schwache König nur schwache Maßregeln; die Truppen, welche stark genug waren, die Hauptstadt zum Gehorchen zurückzuführen, wurden in ihre zerstreuten Garnisonen beordert; so marschirte auch das Regiment von Reinach (früher v. Schönau) nach Maubeuge zurück. Rösselet blieb im Spital von St. Cloud, wo er die treueste Pflege fand, erst nach sechs Monaten konnte er wieder zu seinem Regimente zurückkehren.

Die Jahre 1790 und 91 verstrichen unter beschwerlichem Vorpostendienst an der niederländischen Grenze, unter Hetzereien gegen die Disziplin, die jedoch bei den Schweizern wenig Anklang fanden, unter Wirren aller Art und namentlich auch unter Zänkereien zwischen den einheimischen und fremden Truppen. Es kam zu kolossalen Duellen; bei einem fochten nicht weniger als 50 Partheien, unter ihnen Rösselet, bereits waren 2 Fechter todt, 37 verwundet, als durch das Einschreiten des Generales Rochambeau dem blutigen Unfug ein Ende gemacht wurde.

Im Jahr 1792 wurde das Regiment weiter gegen Norden geschoben, nach Calais und Dünkirchen, und hier erreichte es auch die im Sept. 1792 erfolgte Auflösungsordre der sämmtlichen Schweizer-Regimenter, nachdem die Garde sich ruhmvoll auf den Treppen der Tuillerien geopfert hatte. Das Regiment v. Reinach zerschnitt seine Fahne und theilte sie unter die Soldaten; Rösselet bewahrte dieses Andenken bis zum 19. Okt. 1812, wo es mit seiner Bagage in Polotzk verloren ging. Convent-Deputirte und franz. Offiziere versuchten die Schweizer zum Uebertritt in die franz. Nationalarmee zu bewegen, einige folgten; wir finden die Namen Schramm, Brayer, Guiger, Schreiber, Gressot, welche später bis zum General stiegen. Rösselet wurde eine Offiziersstelle angeboten; treu seiner Erziehung schlug er aus; ich liebe nicht, Farbe zu wechseln, erwiederte er.

Mit anderen Kameraden zog Rösselet zu der Ar-

mee der königlichen Prinzen, die sich an der französischen Grenze bildete; schon nach 10 Tagen verließ er den Dienst wieder; die Prinzen dankten aus Mangel an Mitteln die geworbenen Leute ab und R. zog mit den übrigen Schweizern, bedroht von dem aller Orten aufgestandenen Volke, seiner Heimath zu; am 28. Okt. trafen sie in Basel ein; am andern Tag enrolirten sie sich in das Berner Regiment von Wattenwyl, das die Bernerische Regierung aus den heimkehrenden Soldaten formirte. Das Regiment stand bei Nidau und Biel. Rösselet erzählt bei dieser Gelegenheit einen ergreifenden Vorfall. Es wurde bekannt, daß der Maire von Arlesheim, welches Dorf als zum Bisthum Basel gehörig im Jahr 1792 an Frankreich gefallen war, ein fanatischer Anhänger der Revolution sei und gegen Andersdenkende wüthe, so habe er die Eltern eines im Regiment befindlichen Soldaten eingekerkert. Derselbe schwur sich zu rächen. Zwei seiner Kameraden begleiteten ihn und es gelang ihnen, die Gefangenen zu befreien, aber durch den Lärm geweckt, eilte der Maire herbei; es kam zum Kampf, wobei derselbe erschossen, die drei Soldaten aber verhaftet wurden. Die Franzosen lieferten die Thäter zwar aus, verlangten aber deren strengste Bestrafung. Der eigentliche Schuldige, d. h. der, dessen Kugel den Maire getödtet hatte, konnte natürlich nicht ermittelt werden; die drei Fehlbaren sollten daher loosen, wer von ihnen dem Gesetze fallen mußte. Der eine, ein junger Tiroler, tröstete seine Gefährten, sie sollten ruhig sein, er wisse, daß das Todesloos ihn treffen würde; die Verurtheilten wurden hinausgeführt, das Carré formirt, in der Mitte lagen auf einer Trommel die verhängnißvollen Würfel; sie spielten und wie er vorausgesagt, traf das Loos den Tiroler, der sich gefaßt vor die Mündungen stellte und erschossen wurde; die beiden anderen wurden frei gelassen; nach altem Brauch defilirte das Regiment an der Leiche vorbei.

(Fortsetzung folgt.)

Uebersicht der bei der Armee-Aufstellung im Dezember 1856 beobachteten Krankheitsverhältnisse.

Wir entnehmen dem Bericht des Oberfeldarztes folgende interessante Mittheilung:

Bei den sämmtlichen fünf Divisionen mit einer Mannschaft von beiläufig 32,000 Mann sind während der ganzen Dauer des Rheinfeldzuges vom 23. Dezember 1856 bis theilweise zum 11. Februar 1857 erkrankt 4957 Mann, von denen genesen zu ihren Korps zurückkehrten 4250 Mann, und convalescent oder dienstunfähig nach Hause entlassen wurden 161 Mann, in Ambulancen oder Spitäler verlegt wurden 516 Mann und bei den Korps starb 0 Mann.

Fünfzehn Prozent der sämmtlichen Truppen sind während des im Ganzen 6—7 Wochen dauernden Feldzuges erkrankt, davon wurden beiläufig 13 2/8 % bei den Korps selbst, 2 5/8 % in den Ambulancen und Spitälern verpflegt.

Den Angaben der Divisionsrapporte gemäß, vertheilen sich die vorgekommenen Krankheitsfälle bei den Korps folgendermaßen:

	oder beiläufig	% d. Krankheitsf.		
Gastricismen	1092	22		
Katarrhe	638	13		
Abscesse u. Geschwüre	573	11		
Rheumatismen	544	11		
Wunde Füße	544	11		
Entzündungen	416	8		
Quetschungen, Luxationen	287	6		
Durchfälle, Ruhr	223	4½		
Chronische Ausschläge	205	4		
Verwundungen	152	3		
Erysipelas	56	1⅛		
Nervenleiden	52	1		
Augenkrankheiten	43		Knochenbrüche	6
Herzkrankheiten	37		Akute Ausschläge	5
Syphilis	26		Wechselfieber	5
Kropf	17		Typhöse Fieber	4
Unterleibsbrüche	14		Lungenschwindsucht	3
Ohnmacht	8		Harnbeschwerden	4
Blutungen	7			

Im Ganzen war der Gesundheitszustand der Armee, wie aus obigen Angaben hervorgeht, befriedigend, namentlich in Berücksichtigung der kalten, zuweilen feuchten Witterung der in einigen armen Grenzdörfern sehr mangelhaften Verpflegung der Mannschaft. Nichts destoweniger kam eine ziemliche Anzahl schwerer, lebensgefährlicher Fälle vor, welche durch Verschleppung und an ärztlicher Vernachlässigung von Seiten der Kranken bisweilen schon einen schlimmen Charakter angenommen hatten, bevor sie in regelmäßige ärztliche Behandlung traten. Wie gewöhnlich fällt die Mehrzahl der Krankheitszustände in das Gebiet der Gastricismen, hauptsächlich in Folge des für Viele empfindlichen Nahrungswechsels. Demnächst waren es besonders viele mehr oder weniger entzündliche Katarrhe, besonders der Athmungswerkzeuge und Rheumatismen entzündlicher und chronischer Art, welche unsere Truppen heimsuchten.

Eine verhältnißmäßig große Zahl ward von Lungenentzündung befallen, auch Abscesse, Zellgewebsbrand u. dgl. stellten sich ziemlich häufig und in mehreren Fällen in gefährlicher Ausdehnung ein. Besonders viele mit Krätze behaftete zählte die die Mannschaft der dritten Division, zum Theil auch in Folge ihres Kontrakts mit den zu den Schanzarbeiten bei Basel verwendeten Eisenbahnarbeitern. Wie gewöhnlich ist die Zahl der Fußleiden, eine Folge anhaltender Märsche, groß, namentlich bei der ersten, fünften und sechsten Division, die bedeutende Dislokationen erfuhren.

Zwei Drittel der Kranken fallen auf die beiden Divisionen Nro. III und V, welche nicht nur die Hälfte der sämmtlichen aufgebotenen Truppen in sich faßten, sondern auch beiläufig 14 Tage länger im Dienste gestanden sind als die übrigen drei